Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 6

Artikel: Russland und die Freiheit des Geistes
Autor: Hartwig, Theodor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408179

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nischen Republik, welche diese veranlasst, sich durch Aufhebung aller geheimen Schlupfwinkel antirepublikanischer Bestrebungen zu sichern. Zu diesen Schlupfwinkeln gehört in erster Linie der Jesuitenorden, und die spontane kirchenfeindliche Volksbewegung in Spanien hat sich denn auch in gesundem republikanischen Instinkt vor allem gegen die Jesuiten gerichtet.

Für die verderbliche soziale Auswirkung der Tätigkeit der Jesuiten gibt es tausendfältige Beispiele aus der Geschichte. Es sei an dieser Stelle nur an den Kampf der Jesuiten gegen die seinerzeit von Francisco Ferrer in Spanien begründete moderne Schule erinnert. Er musste dieses kühne, fortschrittliche Unternehmen mit seinem Leben bezahlen. Die Jesuiten haben nicht geruht, bis sie durch Ränke aller Art, in denen sie so wohlerfahren sind, seine Verurteilung und Füsilierung durchgesetzt haben.

Diese einzige Tat der Jesuiten würde es rechtfertigen, dass ihr unheilvoller Einfluss in Spanien endgültig gebrochen wird. Aber es handelt sich gar nicht um eine Sühne für vergangene Verbrechen, sondern um die Sicherung des sozialen Fortschrittes in Spanien in der Gegenwart.

Darum beglückwünscht die Exekutive der I. F. U. die Vertreter des spanischen Volkes zu ihrer Massnahme gegen den Jesuitenorden. Vieles bleibt noch zu tun übrig. Die katholische Kirche, die treueste Stütze des Monarchismus in Spanien, hat ein trauriges Erbe hinterlassen. Es genügt an dieser Stelle, nur auf den Analphabetismus zu verweisen, der gerade in jenen Gebieten am üppigsten gedeiht, wo der Einfluss der Kirche in den Volksmassen selbst noch verwurzelt ist. Es wird einer geduldigen Arbeit von vielen Jahren bedürfen, um nur die Kulturschuld zu liquidieren.

Doch der erste erfolgreiche Schritt auf diesem Gebiete ist getan. Nun haben die spanischen Freidenker die Möglichkeit, das von Francisco Ferrer begonnene Werk fortzuführen. Wir Freidenker wissen, dass die Religion ihre sozialen Wurzeln hat und unsere Arbeit gilt der Aufklärung unter der Parole der Wahrheit.

Im Namen dieser Wahrheit, welche nur eine der Formen der Gerechtigkeit darstellt, verwahren wir uns gegen alle Verdrehungskünste des Klerikalismus und wir werden alle unsere Kraft einsetzen, um unsere Gesinnungsgenossen in Spanien zu unterstützen auf ihrem Wege zur Freiheit!

Gesinnungsfreund!

Haben Sie dem „Freidenker" schon einen **neuen Abonnenten geworben?**

Russland und die Freiheit des Geistes.

Unter diesem Titel hat an dieser Stelle Gf. *Karl Fischer* sein Bekenntnis zum Primat des Geistes abgelegt. Da die Redaktion in einer Fussnote (Seite 11) bemerkt hat, dass sie «nicht in allen Stücken die Ansicht des Verfassers teilt», so darf ich wohl die Frage von einer andern Seite beleuchten.

Vor allem kann ich dem Verfasser auf Grund eigener Beobachtungen in Moskau (1926) versichern, dass die russischen Genossen selbst am schwersten unter den Mängeln leiden, die Gf. Fischer angeführt hat. Aber sie wissen, dass sie zunächst ihr Werk, das Ergebnis der grandiosen Oktoberrevolution gegen eine Welt von Feinden zu behaupten haben. Das ist keine Angelegenheit für den schöngeistigen Salon, sondern eine harte Aufgabe, bei der man wenig Rücksicht auf ästhetische Bedürfnisse nehmen kann.

Wer die heutigen Verhältnisse in Russland gerecht beurteilen will, muss sich auch vergegenwärtigen, dass die Revolution dort noch in vollem Gange ist. Eine derartige Revolution ist nicht abgetan mit «zehn Tagen, die die Welt erschütterten». Man lese nur den anfeuernden Aufruf, den *Maxim Gorki* zum «Fest der freien Arbeit»1920 geschrieben hat. Dort heisst es:

«Der tierische Hass der Nichtstuer ist noch immer eine furchtbare Kraft. Doch eine noch mächtigere Kraft ist die freie vernünftige Arbeit des Sozialisten... Wir aber müssen wissen und zu fühlen verstehen, dass unsere schwere, dem Anschein nach werktägliche Arbeit die grösste Bedeutung für die ganze Welt hat, dass jede vernünftige und ehrliche Anstrengung, die auf den Kampf mit dem Verfall gerichtet ist, jetzt einen nie dagewesenen, ungeheuren Sinn, die grösste Bedeutung hat. Werden wir das unnatürliche, nachlässige Verhalten zur Arbeit besiegen, das uns während der Jahrhunderte der Knechtschaft in Fleisch und Blut übergegangen ist?»

Man darf eben nicht vergessen, welche Rückständigkeit des ganzen Landes der Zarismus als trauriges Erbe hinterlassen hat. Wenn *Lenin* einmal auseinandergesetzt hat, dass die russische Revolution im Jahre 1917 ihr Ziel erreichen konnte, weil sie unter besonders günstigen Bedingungen einsetzte, indem «die — für das Europa des 20. Jahrhunderts — ungewöhnliche politische Rückständigkeit der Zarenmonarchie eine ungewöhnliche Kraft des revolutionären Ansturmes der Massen hervorrief...», so darf umgekehrt nicht aus dem Auge gelassen werden, dass diese Rückständigkeit auch wieder ganz besondere Schwierigkeiten schafft.

Man vergegenwärtige sich nur die ungeheuren Kulturdifferenzen auf einem geographischen Raum, der ein Sechstel der festen Erdoberfläche umfasst. In Sibirien leben ganze Völker noch nahezu im Naturzustande. Es gibt über 100 verschiedene

---

kratzte an der Bettlade, er zerbrach ein Kreuz, er teilte Ohrfeigen aus, warf Flaschen um, versteckte Kleider. Alle seine Teufeleien können nicht aufgeführt werden, aber schliesslich musste er der Gewalt der Beschwörung weichen, er ging, einen infernalischen Geruch zurücklassend.

Eingangs seiner Ausführungen betonte der Pfarrer, er hätte die Versammlung einberufen, um eine brave Familie und ein braves Mädchen in Schutz zu nehmen. Man sollte dieses Mädchen nicht mit Fragen quälen. Erreicht hat er gerade das Gegenteil, weil er seine Teufelsaustreibung an die grosse Glocke hängte.

Beim zweiten Vortrag, einen Tag darauf, war der Andrang noch grösser: auf Lastautos kamen die Menschen aus der Umgegend. Diesen Erfolg hatte der Pfarrer nicht vorausgesehen. Er fasste sich diesmal kürzer. Von der Wahrheit seiner Ausführungen ist der Geistliche überzeugt. «Was früher gewesen ist, das kann auch heute noch geschehen!» sind seine eigenen Worte.

Unser täglich Brot gib uns heute!

Der Kölner Erzbischof, der nichts anderes zu tun hat, als für ein Jahresgehalt von 194,000 Mark eine ganze Menge auch nicht schlecht bezahlter Priester zu berücksichtigen und anzuhalten, die Kinder arbeitsloser Eltern beten zu lehren: «Unser täglich Brot gib uns heute!» hat sich gezwungen gesehen, in Essen 1100 Eltern Strafbefehle bis zu 100 Mark zustellen zu lassen, weil sie ihre Kinder wegen Unterernährung und mangelhafter Bekleidung nicht zur Schule geschickt hatten. Vor Gericht gab der Schuldirektor Pehl folgendes Gutachten ab: «Die Kinder kommen vielfach derart hungrig zur Schule, dass sie dem Unterricht nicht zu folgen vermögen. Ohnmachten und Schwächeanfälle sind an der Tagesordnung. Viele Kinder brechen bei solchen Anfällen nur Wasser aus, da sie keinerlei Mageninhalt haben. An Regentagen fehlt regelmässig ein grosser Teil der Schulkinder, weil es an gebrauchsfähigem Schuhwerk fehlt usw.» Dieser angebetete Gott muss doch ganz besondere Ansichten oder auch Absichten haben, wenn er solche Kindergebete nicht erhört, denn viele Kinder (kleine und grosse) glauben immerhin, dass ihre Gebete einen realen Wert und Sinn haben. Der Erfolg ist allerdings, wie man sieht, sehr zweifelhaft. P.

Erziehung?

D. V. F. In Pommerschen Schulen hat ein für die Schulbücherei bestimmtes Buch des Hauptlehrers Wilhelm Wirbitzky Eingang gefunden mit dem Titel «Heimattreu». Es soll ein Buch der Erinnerung an Oberschlesiens Leidenszeit sein. 1931. 3.—5. Auflage. Das Buch besitzt eine erzreaktionäre Tendenz, wovon nachstehender Erguss Zeugnis ablegt:

Revolution 1918: *Freiheit* jauchzt der Arbeiter, denn er streikt und feiert für Geld, während die Lokomotiven und Oefen kalt dastehen!

Freiheit brüllt der Parteigenosse, denn er allein bricht sich Bahn zur Futterkrippe und lässt den Bruder unbeachtet beiseite.

Freiheit schreit die Dirne, denn sie wird der anständigen Frau gleichgestellt.

Freiheit schreit das Mannweib, denn sie ist die berufene Politikerin. Wäsche waschen, Kinder nähren, Kartoffeln schälen mag der Mann.

Nationen bzw. Sprachgruppen. Der Analphabetismus wird erst in einigen Jahren überwunden werden. Der Kampf gegen Alkohol und Religion wird in breiter Front geführt. Das Verkehrssystem ist völlig unzureichend. Der Bau der Turksib-Eisenbahn war allein schon eine gigantische Leistung.

Mit Rücksicht auf alle diese Umstände können wir den Russen unsere Bewunderung nicht versagen: Sie haben es gewagt, mit einem unvollkommenen Apparat — sozusagen — zu fliegen. An ein derartiges soziales Experiment von solchen unerhörten Ausmassen muss man schon einen ganz besonderen Masstab anlegen. Wenn man aber schon «Schönheitsfehler» registriert, dann muss man sich in der Welt ein wenig umsehen, wie es mit diesen Dingen in den anderen «höher zivilisierten» Ländern aussieht.

Wo ist denn «die Freiheit des Geistes»? Etwa in dem demokratischen England, wo sich kein Sturm der Entrüstung erhebt, wenn ein um die primitivsten Menschenrechte kämpfendes Kolonialvolk in Indien vergewaltigt wird? Oder in dem Frankreich eines *Emile Zola, Anatole France und Romain Rolland*, das in Nationalismus erstickt? Oder in dem «Lande der Denker und Dichter» mit seiner unerhörten Vergewaltigung jeder freigeistigen Regung? Ja auch nur in der «freien» Schweiz, wo man nicht einmal über *August Forel* im Rundfunk sprechen darf?

Wenn aber schon Unfreiheit des Geistes, dann fragen wir, ob dieselbe im Dienste des Fortschrittes steht oder nicht. Ohne Analyse keine Kritik. Wenn zwei dasselbe tun, so ist es noch lange nicht dasselbe. Während in den übrigen Ländern die stolzen Errungenschaften der bürgerlichen Revolution systematisch abgebaut werden, geht Russland daran, unter ungeheuren Opfern *die Voraussetzungen der Freiheit des Geistes* zu schaffen. *Hartwig.*

Konfessionelle Inkonsequenzen in sozialistischen Parteien und freien Gewerkschaften.

Jede konfessionelle Gebundenheit ist der Hemmschuh freigeistiger Denkfähigkeit, der Gegensatz parteipolitischer und freigewerkschaftlicher Betätigung, der Feind alles kulturellen Fortschritts. Darum ist es eigentlich unverständlich und unvereinbar, sich parteipolitisch und freigewerkschaftlich zu betätigen und sich gleichzeitig auch konfessionell gebunden zu fühlen, denn Sozialist zu sein, heisst auch zugleich Freidenker zu sein. Zwei Seelen in einer Brust zu haben, ist unvereinbar und inkonsequent.

Sozialistische Parteimitglieder und freie Gewerkschafter, die aus rein traditioneller Denkträgheit die Kirche durch ihre Steuern und Zugehörigkeit bezw. Sympathie weiter unterstützen, die ihre Kinder auch fernerhin taufen, firmeln oder konfirmieren lassen, die sich ungeniert kirchlich trauen und schliesslich mit allen kirchlichen Ehrungen und Segnungen begraben lassen, handeln inkonsequent, handeln ihrer freien Lebensanschauung zuwider.

Religiös erzogene Jugendliche müssen ganz unnötigerweise immer und immer wieder erst von neuem parteipolitisch, freigewerkschaftlich und somit freigeistig aufgeklärt werden. Das ist es aber, was die Agitation für den Sozialismus, für die freien Gewerkschaften und für das Freidenkertum zur Sisyphusarbeit gestaltet, den kulturellen Fortschritt hemmt und alle sozialen Errungenschaften immer wieder in Frage stellt.

Darum sollte der ominöse Passus, dass religiöse Gebundenheit eine rein private Angelegenheit sei, endlich aus den parteipolitischen und freigewerkschaftlichen Programmen verschwinden, denn die organisierte Arbeiterschaft ist in allen Kulturländern bereits so gross geworden, dass sie sich zur offenen Bekämpfung jeder religiösen Gebundenheit bekennen kann.

Wer sich in sozialistischen Parteien und freien Gewerkschaften ehrlich betätigt, vermag darin mit religiösen Glaubensdogmen nichts anzufangen, denn diese beiden Lebensanschauungen stehen sich vollkommen diametral gegenüber. Partei- und Gewerkschaftsbetätigung liegt auf rein wirtschaftspolitischem Gebiete, während religiöse Gebundenheit Bescheidenheit, Demut und Ergebenheit in sein proletarisches Schicksal voraussetzt, weil die Grundtendenz jedes Kirchenglaubens auf die Vertröstung auf ein «besseres Jenseits» eingestellt ist, niemals aber auf die Selbsthilfe durch Zusammenschluss in wirtschaftspolitischen Parteien und Gewerkschaften.

Alle sozialistische und freigewerkschaftliche Betätigung ist grundsätzlich antireligiös. Deshalb ist es unvereinbar, sozialistisch und gleichzeitig auch religiös gesinnt zu sein. Das ist nicht nur parteipolitische, sondern auch konfessionelle Unehrlichkeit, Halbheit und Inkonsequenz, die dem Fortschritt der Arbeiterbewegung mehr schadet als nützt. Die unheilvollen Folgen sehen wir heute in Deutschland, wo sich die sozialdemokratischen Parteifunktionäre als ausführende staatliche Regierungsorgane gezwungen sehen, bei der Durchführung der Hindenburg'schen Notverordnungen ihre eigenen freidenkenden Parteiorgane und -mitglieder polizeilich mundtot zu machen und zu bekämpfen. Dadurch werden aber die Verwirrungen in der politischen Gegenüberstellung der verschiedenen Arbeiterorganisationen nur noch vermehrt und die Spaltungen ver-

---

Freiheit verlangt die Filmschauspielerin. Das nackte hat man zu sehr geheimgehalten, es muss öffentlich bewundert werden.

Freiheit gewährt Adolf Hoffmann allen Lehrern und Schülern. Er, nicht Gott, gibt die zehn Gebote!

Freiheit, Deinetwegen wirft man sein liebes, teures Vaterland vor die Füsse der Feinde! —»

Eine solche Verhetzung sollte man für unmöglich halten können. Aber was ist dem blinden Hass nicht möglich!

Frauen als Henker.

Im heutigen Amerika. — Abgründe der weiblichen Seele. — Die erste Henkerin Frankreichs.

Von *Gotthard Brodt.*

Man sollte es nicht für möglich halten, aber es ist leider unumstössliche Tatsache, dass neuerdings in Amerika auch das Scharfrichteramt von Frauen ausgeübt wird. Die wahren Freunde der Menschlichkeit schauern und wenden sich entsetzt ab von Frauen, die soviel Roheit, Kraft und Zynismus besitzen, Menschen, die ihnen persönlich nichts getan haben, auf Befehl zu morden. Man hört die Kunde mit Unwillen und Abscheu; denn es gibt schon für den Mann kaum etwas Schrecklicheres als den Henkerberuf. Wenn nun gar Frauen — von denen die amerikanischen Zeitungen sogar schreiben, dass sie «weder alt noch hässlich» seien — diesen Beruf erwählen, so ist man beinahe versucht, von Entartung der modernen Frau zu sprechen.

Aber das wäre grundfalsch und zeugte ausserdem von einer sehr mangelhaften Kenntnis der Geschichte und weiblichen Psyche; denn nicht die moderne Einstellung der Frau, die sich dem Manne gleichwertig fühlt, ist schuld an den bedauerlichen Entgleisungen mancher Frauen, sondern wiederum das Triebhafte, das seit Urzeiten in jedem Weibe schlummert. Oft bedarf es nur eines geringen Anstosses, um es zu wecken. Und dann... denken wir an Messalina, Lukretia Borgia und die schauerlichen Tage des untergehenden römischen Reiches, in denen Höhepunkte sittlicher Verkommenheit erreicht wurden; denken wir an die Laster dieser und unserer Zeit und vergessen wir nicht, dass die überwältigende Mehrzahl der Männer stets in den Banden des geschlechtshungrigen Weibes schmachtete. Selbst die furchtbarsten Männer der Weltgeschichte waren sehr oft nur deshalb so schrecklich und grausam, weil sie glaubten, irgendeiner Frau damit zu imponieren. Sie wollten ihre Männlichkeit «beweisen».

Heute sind die Fälle allerdings seltener geworden, wo hysterische, degenerierte Weiber Männer zu Befriedigung ihrer krankhaften Eitelkeit ins Verderben jagen; aber dafür wenden sich manche von ihnen in sadistischer Wollust Berufen zu, die jedem echten weiblichen Gefühl Hohn sprechen.

Damit es nun aber nicht heisst, die modernen Ideen unserer Zeit wären schuld, dass es jetzt auch weibliche Henker gibt, sei ein Fall aus der Zeit Ludwigs XIII. von Frankreich berichtet, der zeigt, dass bereits damals eine Frau als Henker fungierte.

Zur Zeit Ludwigs XIII. lebte in Dijon Helene Gillet, die 22jährige, durch aussergewöhnliche Schönheit und Reinheit der Sitten